Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 26 (1922-1923)

Heft: 9

Artikel: Knaben wollen keinen Schmerz empfinden

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668838

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

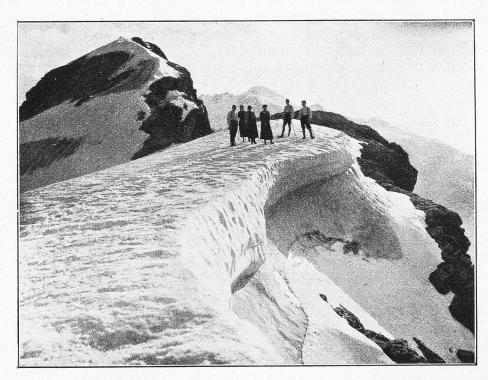
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Auf dem Gemssahrenstock, 2930 Meter; hinten der Speichstock 2960 Meter. Im Hintergrund der Claridenstock, rechts unten die Klausenstraße.

Anaben wollen keinen Schmerz empfinden.

Von Dr. med. S.

Wenn die Indianer am Marterpfahl stehen, — so lehrt es das für die reisere Jugend zurechtsgemachte Ideal dieser Menschenrasse —, dann ist ihr ganzes Sinnen darauf gerichtet, keine Außerung des Schmerzes zu zeigen. Wie alle Außerungen der Erregung mußte der Indianer auch den Schmerz von Jugend auf zu untersdrücken lernen. Gelingt ihm das, so gilt er als nachahmenswertes Muster eines Helden.

Es ift sicher, daß durch methodische Gewöhnung, Erziehung und Anleitung zur Selbsterziehung die Schmerzäußerungen auf ein Mindestmaß beschränkt werden können. Der Bille leitet alle sonst instinktiv hervorbrechenden Naturoffenbarungen in die Richtung, die ihm zulässig erscheint. Schmerzen werden also hier wohl empfunden, aber dem Körper wird es bewußt untersagt, darauf mit Bewegungen der Abwehr oder Anzeichen des Leidens zu antworten.

In anderen Fällen werden Schmerzen übershaupt nicht empfunden, obwohl sie sicher auftres

ten müßten. Das ist dann der Fall, wenn eine bestimmte Idee einen Menschen derart gefangen hält, daß darüber alles andere in den hintergrund tritt. Der junge Römer Mucius Scavola streckt ohne Bedenken die Sand in die Flamme und läßt sie verkohlen, um dem feindlichen König Porsena zu zeigen, daß er das Leben für nichts achte. Die Idee, seine Heimat zu retten, beherrschte jede Triebfeder des Römers, so daß er voller Begeisterung die Handverbrennung verursachten Die Schmerzen gar nicht verspürte. Die hinreißende Idee wirkt wie ein Empfindungslosigkeit herbei= führendes Rauschmittel.

Für gewöhnlich antwortet der Körper auf einen zugefügten Schmerz in anderer Weise. Tede Schmerzempfindung löst unwillfürlich, reflexartig, eine entschiedene Bewegung der Abwehr oder Außerung der Klage aus. Dem Schmerz kommt hier eine wichtige Aufgabe zur Erhaltung der Gesundheit zu. Der Knabe, der sich beim Brotschneiden den Finger verletzt, ers

fährt auch ohne hinzusehen, nur durch den Schmerz, daß sein Körper eine Schädigung erlitten hat. Augenblicklich hört er zu schneiden auf, und so wird weitere Verletzung vermieden. Das kleine Kind, das die Biene nicht verscheuchen kann, die es schmerzhaft gestochen hat, schreit und macht damit seine Umgebung aufmerksam, daß ihm ein Leid widerfährt. Die= ses Hilfsmittel des Säuglings bleibt dem Men= schen gewohnheitsmäßig noch in späteren Jahren erhalten, so daß er da oft vor Schmerz schreit, ohne daß dadurch eine unmittelbare Besserung seiner Lage herbeigeführt werden fönnte. Freilich bringt der Schmerzensschrei vielfach auch innerliche Entlastung und Befrei= ung mit sich.

Die Empfindungen und Bewegungen, die mit dem Schmerz zusammenhängen, werden auf dem Nervenweg ausgelöst und zum Gehirn weitergeleitet. Wenn eine Hand sich der Flamme nähert, werden die Endpunkte der Schmerzner= ven in der Haut verletzt und gereizt. Augenblicklich läuft durch die Nerven der Hand, des Ar= mes, des Halses die Meldung zum Gehirn: "an der hand geht eine schmerzhafte Schädigung bor Und sofort schickt das Gehirn durch die Bewegungsnerven den Befehl zu den Muskeln, die Hand von der gefährlichen Stelle wegzuzie= hen. Beim fleinen Kind, wo die Nervenbahnen noch nicht so richtig eingefahren sind, spielt sich ein solcher Vorgang langsam ab. Beim älteren Menschen dagegen geht das Ganze blitschnell vor sich, reflexartig.

Der Schmerz ist also ein Warnungssignal; er bewirkt die Herbeissührung einer Besserung. Ein Schmerz im geschwollenen Hals behindert das Schlucken von Speisen, wodurch das entzünstete Gewebe möglichst in Ruhe gelassen wird. libermäßiger Gebrauch der Hand beim Tennissspielen hat Entzündung der Sehnenscheiden am Handgelenk herbeigeführt. Schmerz bei seder Bewegung stellt das Glied still; durch die Ruhigstellung tritt von selbst Heilung ein.

Die Antwort verschiedener Menschen auf die Warnung ist auch verschieden. Der eine, der durch die Schmerzen auf seine Halsentzündung aufmerksam wurde, legt sich ins Bett und wartet unter geeignetem Verhalten ruhig die Genesung ab. Der andere jammert unaufhörlich über die Schmerzen, die er auszustehen hat, teils aus Miileid mit sich selbst, teils um bei seiner Umzebung Anteilnahme zu erwecken. So unzwecks

mäßiges Verhalten erschwert dabei oft nur die Heilung. Mit Recht wendet sich die Erziehung gegen ein so läppisches Gebahren, mit Recht sagt der sich selbst erziehende Anabe: "ich will jetzt diesen Schmerz gar nicht mehr beachten!" Der Wille, Schmerzen nicht zu beachten, läßt sie so= fort geringer erscheinen. Auch die Ablenkung der Aufmerksamkeit auf andere Dinge setzt die Schmerzempfindung herab. Ein lieber Freund fommt zu Besuch und erzählt neue Dinge, oder ein spannend geschriebenes Buch fesselt uns, -und von den vorher so quälenden Zahnschmer= zen ist nichts mehr zu spüren. Sowie aber der Freund das Haus verlassen hat, sowie das Buch zugeschlagen ist, kehrt der Schmerz bohrend zu= rück. Auch absichtlich läßt sich solche Ausschal= tung von Schmerzen durch Hervorrufen anderer seelischer Eindrücke herbeiführen, beispielsweise durch unaufhörliches Denken an einen bestimm= ten Vorgang. Wer sich durch Selbsterziehung in solcher Weise beherrschen lernt, wird sich selbst von manchem Schmerz befreien können.

Schmerzen zu unterdrücken, gilt als "männlich", ihnen Ausdruck zu verleihen, als "weibisch." Dieser merkwürdigen Bezeichnung liegt ein falsches Urteil zugrunde. In Wirklichkeit sind Frauen und Mädchen, die späteren Mütter, wie allen Leiden des Lebens so auch den Schmerzen gegenüber viel geduldiger. schiefe Urteil beruht wohl darauf, daß die kör= perlich schwächeren Mädchen von Schmerzens= äußerungen aus Notwehr eher Gebrauch machen als der Anabe. Wenn ein Bub in unritter= licher Weise ein Mädchen an den Haaren zieht, so brüllt sie aus Leibesfräften, weil sie weiß, daß sie so am ehesten loskommt, während der andere Knabe versuchen wird, den Angreifer noch fester zu rupfen. Jeder Arzt weiß, daß Frauen und Mädchen stillschweigend und voll Helbenmut Schmerzen ertragen, die der Mann in der Regel laut zu erkennen gibt. Es gibt na= türlich überall Ausnahmen, aber im Durchschnitt sind Frauen viel geduldiger im Ertragen von Schmerzen als Männer.

Bur Erziehung eines aufrechten Mannes gehört es also sicher, daß er auch einmal einen Schmerz zu verbeißen lernt, der ihn gerade peinigt. Aber trotzem wird man sagen müssen: es ist ein großes Unrecht, am salschen Platz Schmerzen ganz zu verbeißen! Der Schmerz ist ein Warner, ein Gesundheitsbewahrer; man muß darauf achten, was ihn hervorgerusen hat, und erst, wenn die Ursache entdeckt ist oder wenn man sie aus Erfahrung schon kennt, kann man ihn unter Umständen gering achten. Die Idee mancher Knaben: "ich will feinesfalls Schmerz empfinden!" fann nur zu leicht zu ichwerer Schädigung der Gesundheit, zu Bedro-

hung des Lebens führen.

Ein Knabe verspürt heftige Schmerzen im Leib. Er kann sich kaum aufrecht halten, es ist ihm, als zöge ihn eine eiserne Klammer in sich zusammen. Der Leib ist bretthart gespannt. Er muß sich aufs Bett legen; aber niemand soll von den Schmerzen etwas wissen, denn er soll heute Nachmittag zum Fußballspielen gehen, und wenn er von den Leibschmerzen erzählt, erlauben es die Eltern wohl nicht. So rafft er sich mühsam auf und geht auf den Sportplat. Er fann sich kaum aufrecht halten, aber ein Spiel-

"wegen ein bischen Bauchweh" die Spielaufstellung verdirbt. So bemüht er sich mitzuspielen —, bis er auf einmal totenbleich bewußtlos zur Erde sinkt. Er wird ins nächste Kranken= haus gebracht. Augenblicklich Operation: eine Blinddarmentzündung ist infolge der förper= lichen Bewegung in die Bauchhöhle durchgebrochen. Der Knabe stirbt. Hätte er den Schmerzen gefolgt, die ihn zwingen wollten, auf dem Bett liegen zu bleiben und sich nicht zu bewegen, dann wäre er sicher wieder genesen, wahrscheinlich sogar ohne Operation.

Wer als Arzt ein solches Vorkommnis er= lebt hat, der wird bei aller Erkenntnis der Notwendigkeit straffer, unverweichlichter Erziehung doch sagen müssen: lieber einmal am unrechten Plats klagen als durch Verbeißen von Schmer= zen am falschen Ort schwere Schädigung herbei=

Soch am Hügel im hallenden Raum
Qieg ich unfer den Winden.
Wir ist, als schaukle die Erde im Traum — Unfer den singenden Winden.

Wer Wer

Kür die Kamilie.

Frühzeitige Heranziehung der Töchter gur Sauswirtschaft.

In der Regel beginnt die Mutter mit der Einführung in die Arbeiten des Hauswesens erst, wenn die Tochter die höheren Schulen hinter sich hat. Solange sie noch so viel lernen muß, wird sie geschont und es werden ihr keinerlei häusliche Arbeiten zugemutet. Die Folge davon ist, daß das nie an eine praktische Be= tätigung gewöhnte Mädchen sich später meistens sehr ungeschickt stellt und sich schwerer hinein= findet als ein Kind, das schon frühzeitig zur Mithilfe angehalten worden ist. Praktische Handgriffe erlernen sich im frühen Kindesalter viel leichter als später. Deshalb sollte jede Mutter, selbst wenn sie Hilse nicht nötig hat, nur im Interesse ihrer heranwachsenden Töchter diese schon im Kindesalter zu leichten häußlichen Arbeiten heranziehen. Wenn ein Kind manchmal im Saufe oder im Garten mithilft, ist es noch lange nicht überbürdet und hat noch genug freie Zeit für sich. Es gibt so viele Stun= den während des Jahres und besonders während der Ferien, in denen ein Kind gut mit= helfen kann. Die geistigen Kräfte und das Lernen leiden gewiß nicht darunter. Im Gegen= teil, der Geist ruht aus bei den häuslichen Beschäftigungen. Es ist das eine wohltnende Ablenkung und Unterbrechung der geistigen Tätigkeit.

Besonders in der Küche gibt es so viele kleine Arbeiten, die die Geschicklichkeit des Kindes fördern. Es lernt spielend und erwirbt sich mühe= los Kenntniffe, die ein erwachsenes Mädchen später sich oft erst mit Schwierigkeiten aneignen muß.

Auch bei Knaben schadet es nicht, wenn sie ein wenig zur Arbeit und Mithilfe herangezogen werden. Sie sind dann später einmal nicht so hilflos und unpraktisch.

Es kann den Müttern nicht dringend genug ans Herz gelegt werden, daß sie ihre Kinder,